



**Uwe Altrock**

**Quartiersentwicklung und Welterbe – Herausforderungen und Tendenzen**

**Vortrag im Themenblock „Welterbe, Denkmäler: Herausforderungen und Ambivalenzen der Erinnerungskultur“ im Rahmen des Abschiedskolloquiums für Dirk Schubert am 15. Oktober 2015 an der HCU Hamburg**

Lieber Dirk, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, ich bedanke mich für die Einladung heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Es ist mir eine große Ehre, an der Verabschiedung von Dirk Schubert mitwirken zu können, mit dem mich eine intensive Zusammenarbeit in unterschiedlichen Kontexten verbindet, insbesondere aber natürlich die gemeinsame Arbeit für das Jahrbuch Stadterneuerung. Ich möchte den gesetzten Rahmen dazu nutzen, den Rahmen ein wenig weiter zu spannen und über die Herausforderungen sprechen, denen Weltkulturerbe im heutigen städtischen Alltag gegenübersteht.

Die Welterbe-Eintragung der Speicherstadt und des Kontorhausviertels steht in einer langen Tradition. Seit der Welterbekonvention von 1972 wurden ab dem Jahr 1978 über 1.000 Kultur- und Naturdenkmale in die Welterbeliste aufgenommen. Inzwischen sind dort Denkmale aus 161 Ländern verzeichnet. Darüber hinaus führt die UNESCO eine Liste des Weltdokumentenerbes und des immateriellen Erbes der Menschheit.

In mehrerlei Hinsicht kann die UNESCO-Welterbeliste als große Erfolgsgeschichte begriffen werden:

- Sie schafft einen stabilen Rahmen für die Verständigung über das bedeutende Erbe der Menschheit.
- Es wurden mannigfache Instrumente der weltweiten Bewusstseinsbildung für das Welterbe entwickelt, so dass der Bekanntheitsgrad und das Wissen um das Erbe deutlich gestiegen sind.
- Mit der Eintragung sind Mindeststandards der Pflege und des Managements von Welterbestätten verbunden, die inzwischen immer größere Bedeutung erhalten haben.
- Mit den Standards ist ein Monitoring verknüpft, das auf Bedrohungen von Welterbestätten hinweist, lokale Verantwortliche zur Vermeidung von solchen Bedrohungen anhält und somit durch Druck von außen einen Beitrag zum Schutz der Stätten vor Ort leistet.

Das aktuelle Hamburger Beispiel zeigt, dass sich längst auch das Verständnis davon, was eigentlich zum Welterbe zählt, enorm geweitet hat. Neben baulichen Einzeldenkmälern werden dabei auch ganze Stadtquartiere als Ensemble geschützt. Neben Speicherstadt und Kontorhausviertel sind inzwischen beispielsweise auch die Berliner Wohnsiedlungen der städtebaulichen Moderne, wichtige Zeugnisse des Bauhauses sowie Industriedenkmale wie die Zeche Zollverein in Essen und die Völklinger Hütte auf der Welterbeliste.

Dokumentenerbe wie die Grimmschen Märchen und immaterielles Erbe wie die kanarische Pfeifsprache Silbo zeugen davon, welche Bedeutung den kulturellen Traditionen der Menschheit zugemessen wird. Spätestens seit der Verabschiedung der Burra-Charta wird in diesem Zusammenhang auch den weltweit unterschiedlichen Verständnissen von Materialität, Authentizität und symbolischer Bedeutung Rechnung getragen, ohne dabei den Gedanken der historischen Überlieferung als Kern allen kulturellen Erbes zu verraten.

Mit dem Welterbetitel verbinden sich Ehrenbezeugung, Auftrag und Verantwortung. Das zeigt sich nicht nur an den aktuellen Berichten über weltweite Zerstörungen, sondern auch und gerade darin, auf welche Weise historische Bedeutung und alltäglicher Gebrauch miteinander in Einklang zu bringen sind.

Bei aller positiven Würdigung des Welterbekonzepts möchte ich also auch auf seine Ambivalenzen und vor allem auf die Komplexität des Umgangs mit hochrangigen Stadtdenkmälern hinweisen. Dabei will ich in drei Schritten vorgehen und zunächst die allgemeinen Herausforderungen schildern, mit denen hochrangige Ensembles in städtischen Zentren heute konfrontiert sind, danach anschließend besondere Herausforderungen von Welterbestätten ansprechen und schließlich auf grundsätzliche Infragestellungen der Idee des Welterbes eingehen. Abschließend möchte ich einige Hinweise zu möglichen Entwicklungsperspektiven geben.

## **Herausforderungen**

Stadtquartiere mit hohem Denkmalrang, so einzigartig sie sind und so hoch sie in unserer Gunst stehen, können sich nicht gänzlich von gesamtgesellschaftlichen Trends abkoppeln, denen unsere Städte ausgesetzt sind. Die Renaissance städtischer Zentren, die wir in den letzten Jahrzehnten erleben, prägt ihre Entwicklung hier wohl am deutlichsten. Sie ist mitverantwortlich für starke Disparitäten zwischen sehr erfolgreichen und krisengeplagten historischen Kernen. Darunter leiden kleinere Städte abseits der großen Metropolen besonders. Die erhebliche Vernachlässigung ihrer enormen historischen Bestände dauert teilweise Jahrzehnte an, wird durch veränderte Lebensbedürfnisse verschärft und lässt sich in schrumpfenden Regionen bis heute kaum aufhalten. Dies betrifft neben zahlreichen wertvollen Altstadtkernen auch Welterbestätten wie Goslar oder Quedlinburg. Die Nachfrage nach einer Wiedernutzung historischer Gebäude reicht dort nicht aus, um die wertvolle Substanz dauerhaft und umfassend zu revitalisieren.

Mitentscheidend für den Niedergang historischer Ensembles ist der Strukturwandel im Einzelhandel, der ehemals florierenden Einzelhandelslagen neben den absoluten Hauptgeschäftsbereichen inzwischen kaum bewältigbare Niedergangstendenzen beschert hat. Der scheinbare Rettungsanker, den ein Zentralitätsgewinn durch die Ansiedlung innerstädtischer Einkaufszentren zu bieten scheint, wirft nicht nur erhebliche

Herausforderungen der denkmalpflegerischen, funktionalen und städtebaulichen Integration auf. Er stellt die strukturelle Integrität der historischen Substanz in einer Schärfe in Frage, die sich im Einzelfall kaum noch angemessen mit denkmalpflegerischen Kernprinzipien in Einklang bringen lässt. Selbst in Städten, die sich ihre Beliebtheit als Einkaufsstandort im Grundsatz bewahren konnten, steht jedoch hinter der schönen Fassade häufig eine Gefährdung der städtebaulich-funktionalen Struktur. Hierfür waren in besseren Zeiten für den innerstädtischen Einzelhandel Entwertungen von Obergeschossen durch die Herausnahme ganzer Treppenhäuser zur Maximierung von Verkaufsflächen im Erdgeschoss verantwortlich. Heute ist es die Konzentration auf wenige überhaupt noch attraktiv nutzbare Teilflächen in vielen historischen Anwesen, deren Dächer, Seitenflügel und Nebengebäude in Blockinnenbereichen immer wieder von substanzgefährdenden Vernachlässigungen betroffen sind.

Die Polarisierung innerhalb historischer Altstädte lässt sich selbst an wohlhabenderen Städten ablesen. Historische Ensembles sind gerade in ihren Randbereichen immer wieder Banalisierung ausgesetzt, wenn baukulturelle Anforderungen an das Nebeneinander von Alt und Neu zugunsten dringender herbeigesehnter Neubauimpulse übergangen werden. In Welterbestädten ist es nicht selten die Konfrontation einer auf wenige herausragende Einzelbauten fokussierten Schutzlogik und eines entfesselten Immobilienmarkts, der den Schutzzweck der Welterbeeinträchtigung ad absurdum zu führen droht.

Ich komme nun zu einigen spezifischen Herausforderungen im Zusammenhang mit der Eintragung in die Welterbeliste. Nicht erst die Debatte um die Waldschlösschenbrücke hat prominent deutlich gemacht, wie hart örtliche Alltagsbedürfnisse und Schutzkriterien der UNESCO aufeinander prallen können. Wenngleich sich an einer solchen im Einzelfall geführten Debatte meist hochrangige Fachleute beteiligen, verläuft diese keineswegs überall nach nachvollziehbaren Kriterien und mit transparenten Bewertungsmaßstäben. Bisweilen werden dabei wie im Fall der für eine Gartenschau errichteten und unter Welterbesichtspunkten hart kritisierten Koblenzer Seilbahn Einigungen gefunden, die touristische Erschließung und Schutz des Erbes sinnvoll verbinden. Andernorts wird wie in Kassel schon im Vorfeld der Eintragung eine Verbesserung des öffentlichen Verkehrs gar nicht mehr versucht, aus Angst, eine alle zehn Minuten neben einem Schloss auftauchende moderne Straßenbahn könne den strengen Richtern von UNESCO und ICOMOS missfallen.

Während wir derzeit in Deutschland vielerorts eine Debatte um Wohnungsnot und Gentrifizierung führen, bei der die Rolle der Stadterneuerung als Treiber von Aufwertung kritisch hinterfragt wird, lassen sich ähnliche Phänomene in hochrangigen Stadtdenkmalen teilweise in zugespitzter Form beobachten.

Der historische Kern von Beijing ist ein anschauliches Beispiel. Im Vorfeld der Olympischen Spiele wurde dort nicht nur massiv abgerissen und wertvolle Bausubstanz für die immobilienwirtschaftliche Verwertung zentraler Flächen geopfert. In den eng verbauten und sehr dicht bewohnten ehemaligen Hofhauskomplexen der Beamtenstadt kam es im künstlerischen Milieu zu einer Neubewertung mit teilweise faszinierenden Revitalisierungsansätzen. Die Umnutzung und denkmalgerechte Wiederherstellung führte allerdings auch fast zwangsläufig dazu, dass die ärmere Bevölkerung aus einfachsten Ergänzungsbauten in den ehemaligen Höfen großer Gebäudekomplexe ausziehen musste.

Die überörtliche Aufmerksamkeit, die sich mit dem Welterbetitel einstellen kann, stellt aber auch historische Ensembles auf eine harte Belastungsprobe, denen es gelingt, sich eine leistungsfähige und lebendige Nutzungsvielfalt im städtebaulich intakten Kern zu bewahren. Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum sind dabei nicht mehr auf Gaststättenlärm beschränkt. Sie zeigen sich als Kehrseite des Erfolgs historischer Innenstädte, die bei Veranstaltungen oder auch einfach aufgrund ihres Ambientes zu attraktiven abendlichen Zielen für die eigene Bevölkerung werden.

Altstädte wie Freiburg oder Bamberg befinden sich im Dauerstress abendlicher Feierlaune und werden der damit verbundenen Überlastungserscheinungen auch mit unkonventionellen Mitteln bislang kaum Herr. Touristische Belastungen kommen hinzu. Wie der Erfolg sich in sein Gegenteil verkehrt und zu scharfen Ablehnungsreaktionen der eigenen Bevölkerung bis hin zu deren Abwanderung führt, zeigt nicht nur Venedig, sondern inzwischen auch das stadtplanerische Musterbeispiel Barcelona. Eine stabile friedliche Koexistenz zwischen Kommerzialisierung und Lebensqualität ist dabei kaum zu erkennen. Aber auch in Bamberg landen inzwischen täglich mehrere Flusskreuzfahrtschiffe mit Tagesgästen aus den USA und Australien für eine Stadtführung von drei bis vier Stunden im Zentrum an, wo sie nur für geringe Umsätze, aber für eine erhebliche Verkehrsbelastung etwa durch Bustransfers in die Altstadt sorgen.

Dass die Folgeprobleme einer überregionalen Bedeutungszunahme noch weiter gehen können, zeigen Beispiele von Musealisierung, bei denen sich sowohl Denkmalpflege als auch Stadterneuerung zwar die Haare sträuben, angesichts der geschilderten Niedergangstendenzen an peripheren Standorten aber auch nicht immer taugliche Alternativen zur Verfügung stehen. Erst vor wenigen Tagen stellte die ZEIT das mit einem nationalen chinesischen Preis für die schönsten Dörfer ausgezeichnete Huangling vor. Es war dem Verfall geweiht, bis es von einem Investor vollständig aufgekauft und als Freilichtmuseum saniert wurde. Dieser siedelte sämtliche Bewohner auf seine Kosten in Neubauwohnungen um und bot ihnen an, tagsüber als Bauerndarsteller eine landwirtschaftliche Nutzung zu simulieren und beispielsweise ungeachtet der jeweiligen Jahreszeit farbenfrohe Bastkörbe mit den üblicherweise saisonal geernteten Chilischoten und Kürbisschnitzen auszulegen.

Man mag dieses Modell noch als ansatzweise angemessenen Umgang mit einem ohnehin stark verfallenden Dorf ansehen. Zahlreiche rekonstruktionistische Projekte in China machen jedoch deutlich, dass vermeintlich intakte historische Ensembles darüber hinaus nach wie vor von hoher Attraktivität sind. Hier wird die Grundidee nationaler und internationaler Vergleichsbewertungen ambivalent, zu denen das Welterbe ja auch zählt – wo doch ihre breite Popularisierung eine Nachfrage nach Bildern und Kulissen erzeugt, die letztlich schöner als das lebendige Original sind, und einer Musealisierung und Kommerzialisierung weiter Vorschub leistet.

Doch die Welterbeidee muss sich noch mit weiteren grundsätzlichen Infragestellungen des auf einer ständigen Ausdehnung ihrer Reichweite bedachten Ansatzes auseinandersetzen. So ist bis heute die Kapazität entwickelter Staaten, die Eintragung ihres Erbes voranzutreiben, weitaus höher als im globalen Süden. Dies hat dazu geführt, dass inzwischen beispielsweise sieben Hansestädte mit relativ ähnlicher Vergangenheit und baulichen Zeugnissen auf der Welterbeliste stehen. Hier wird zwar seit längerem darüber nachgedacht,

wie die Listeneintragung vor Bedeutungsverlust und Verflachung geschützt werden könnte, beispielsweise durch eine gemeinsame Eintragung der Hansestädte. Diese Bemühungen sind bislang allerdings ohne nennenswerten Erfolg geblieben.

### **Schlussfolgerungen und Perspektiven**

Historische Stadt Denkmale sind trotz ihrer besonderen Bedeutung Spiegel gesamtgesellschaftlicher Trends von Metropolisierung und Peripherisierung. Ihre Unterschützstellung kann zu einer Stabilisierung beitragen, ohne dass sich dadurch schon alle Herausforderungen zuverlässig meistern ließen. Sie sind Schauplätze einer selektiven Inwertsetzung und Inszenierung in der Ereignisgesellschaft, die Überforderung und Vernachlässigung gleichermaßen hervorbringt.

Zwar trägt die gereifte Welterbe-Gemeinschaft mit ihren Managementstandards zu einer erhöhten Aufmerksamkeit für das Schicksal bedeutender Bestände bei. Die gleichzeitig beobachtbaren Folgen von Besucheransturm und Kommerzialisierung erschweren jedoch die Aufrechterhaltung und Umsetzung dieser Standards. Eine Balance zwischen Normalität und Besonderheit stellt vor diesem Hintergrund eine zentrale Herausforderung dar. Sie kann sich auf die Erfahrungen strategisch handelnder Städte wie Regensburg stützen, denen diese Balance gelingt und die in der Lage sind, ihren historischen Kern weiterhin lebendig zu halten. Aktives bürgerschaftliches Engagement spielt dabei ebenso wie in anderen Städten eine entscheidende Rolle. Ihm ist es häufig auch zu verdanken, wenn gefährdete historische Bauten auf innovative Weise bewahrt und revitalisiert werden können.

40 Jahre nach dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 liegen allerdings die echten Herausforderungen für die städtebauliche Denkmalpflege trotz aller kritischen Anmerkungen zu Kommerzialisierung und Musealisierung anderswo. In ländlichen Regionen müssen wir uns aller Begeisterung für historische Bauten zum Trotz um das Zusammenspiel der beschriebenen regionalen Disparitäten, veränderter Lebensstile und der Demographie Gedanken machen. So stehen bereits heute in nordhessischen oder oberfränkischen Kleinstädten 15% der innerstädtischen Fachwerkhäuser leer, und neue Nutzer für die in den nächsten Jahren frei werdenden Gebäude sind nur in bescheidener Zahl in Sicht. Und auch die anhaltende Begeisterung für Denkmale hat keineswegs dazu geführt, dass deren Bewahrung unabhängig von gängigen Schönheitskriterien unumstritten ist. So bietet auch Hamburg aktuell einen anschaulichen Einblick in die Tatsache, dass eine Eintragung in die Welterbeliste keine Garantie für eine konfliktfreie Anerkennung fachlicher Kriterien der Denkmalpflege bietet.

Lieber Dirk, ich danke Dir von ganzem Herzen, dass Du durch Deinen unermüdlichen wissenschaftlichen Einsatz in der Planungsgeschichte und Stadterneuerung im Allgemeinen sowie für die Revitalisierung von Hafen- und Uferzonen weltweit und für Hamburg im Besonderen einen maßgeblichen Beitrag dazu geleistet hast, die Entstehung und die Veränderungen von Ensembles wie etwa der Speicherstadt und dem Kontorhausviertel zu dokumentieren, ihre überzeitliche Bedeutung zu analysieren und Perspektiven für ihre Weiterentwicklung entdecken zu helfen. Der Einsatz von Wissenschaftlern wie Dir hat einen wesentlichen Anteil daran, dass der Begriff und das Verständnis von unserem kulturellen Erbe in den letzten Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht gereift sind und dass damit die

Eintragung der Hamburger Stätten in die Welterbeliste überhaupt möglich wurde. Ich wünsche mir, dass es angesichts der mannigfachen Herausforderungen, denen wertvolle städtische Ensembles trotz ihrer gesellschaftlichen Wertschätzung heute ausgesetzt sind, mit der weiteren Unterstützung durch Dich und viele andere Fachleute, engagierte Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen sowie Politik und Verwaltung gelingt, der gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden, die sich mit der Eintragung von Speicherstadt und Kontorhausviertel verbindet. Möge Hamburg künftig mit Weisheit und Augenmaß sowie mit Deiner Hilfe sein kulturelles Erbe schützen und lebendig weiterentwickeln. Vielen Dank.